Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 58 (1954-1955)
Heft: 2

Artikel: Gedanken eines Eifersüchtigen
Autor: Hochheimer, Albert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664253

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Widerstand mit ihnen ging, entlang des Themseufers zur Battersea-Brücke schritten, wo der Wagen wartete, zeigte Pirelli mit der Hand auf das dunkle Wasser der Themse.

«Dort», schrie er auf. «Dort . . . dort unten liegt Suzanne und schläft. Ich sehe ihre Augen . . .»

Pirelli stürzte zu dem hohen Uferdamm und sprang in den Fluss, ehe ihn die Beamten daran hindern konnten.

Als einige Polizisten von einem Boot aus stromabwärts zwischen der Chelsea-Brücke und der Victoria-Eisenbahnbrücke die treibende Gestalt auffischten, zogen sie nur mehr einen Toten aus der Themse . .

Gedanken eines Eifersüchtigen

Ich stand an der Haltestelle des Trams und wartete auf Regina. Sie ist Verkäuferin in einem Geschäft, irgendwo in der Innenstadt und es ist nicht leicht für mich, wenn ich sie morgens zu ihrer Beschäftigung ziehen lassen muss. Wer wüsste nicht, was für Gefahren dort auf ein junges Mädchen warten?

Indessen ein Tram nach dem andern anhielt und weiterrollt, ohne dass sie ausstieg, wurde der Zustand, in den ich geriet, ein krankhafter. Ich konnte so wenig dagegen aufkommen, dass ich die sich überstürzenden, eifersüchtigen Einbildungen, trotzdem ich sie selbst für unsinnig hielt, in ihrer Wirkung als Tatsache fühlte.

Ich stellte mir vor, dass ein Kunde Gefallen an ihr gefunden und sie eingeladen hatte. Ich musste daran denken, dass ihre Kollegen liebenswürdige und gewandte Menschen waren, die Erfahrung im Umgang mit Frauen besassen und ein grosses Mass Einbildung dazu gehörte, anzunehmen, ein hübsches Mädel, wie Regina ist, werde ihren Zudringlichkeiten standhalten.

Ich wusste, es war absurd, so etwas zu denken, aber ich konnte die Verfassung, in der ich mich befand, nicht loswerden, im Gegenteil, ich sah Regina nach jedem Tram, dem sie nicht entstieg, in einer ärgeren Situation. Erst war es ein Kuss, dann war es eine Umarmung, die ich im Geist deutlich vor mir sah, und es schien mir sicher, dass ihr Kollege B., mit dem ich selbst befreundet bin, sie nach Ladenschluss eingeladen hatte und sie jetzt in seinem Stammkaffee oder in einem andern Restaurant sassen.

Es kam mir in den Sinn, sie zu suchen; ich bildete mir ein, Regina erwarte von mir, dass ich sie aus dieser Situation, in die sie durch eine unüberlegte Nachgiebigkeit geraten war, befreie. Dann aber dachte ich daran, dass es unmöglich war, alle Kaffees, Bars und Restaurants der Stadt heute noch abzusuchen, und je länger ich meiner peinlichen Lage nachsann, um so massloser wurde meine Wut gegen Regina. Mein Zorn gegen ihren Kollegen überstieg alle Grenzen.

Schliesslich war ich entschlossen, noch ein Tram abzuwarten, in die Stadt zu fahren, die Lieblingswinkel meines Freundes abzusuchen und, sollte ich eine unliebsame Ueberraschung erleben, meine Beziehungen zu Regina abzubrechen.

Aber da stieg sie ahnungslos aus dem Tram.

Wir gingen Seite an Seite die Strasse hinab, und indessen wir über Nebensächliches plauderten und über Dinge redeten, die unseren Herzen teuer sind, schwang noch die Eifersucht in mir, und ich konnte die Frage, warum sie sich verspätet habe, nur mühsam unterdrücken. Dieser Zustand war lästig und quälend, er machte mich einsilbig und verschlossen, und ich kam auf den Gedanken, es wäre vielleicht besser für mich gewesen, wenn ich Regina niemals gesehen hätte.

Da bemerkte Regina, dass sie die ganze Woche über Schlussdienst habe und diese unangenehme Obliegenheit und die Verspätung, die damit verbunden sei, als lästig empfinde. Sie sagte das scheinbar ohne Absicht, ich aber fühlte mich tief beschämt, durch den Gleichmut, mit dem sie mich daran erinnerte; denn natürlich hatten wir gestern oder vorgestern darüber gesprochen — ich hatte es nur vergessen.

Als ich dann allein durch die Nacht nach Hause ging, stellte ich, wie immer, fest, dass die Einheit, in der ich mich mit Regina verbunden fühlte, eine Unzerreissbare ist und meine lästige Eifersucht, die sich gegen diese Einheit richtet, immer wieder dasselbe Schicksal erleidet, nämlich sich aufzulösen in Nichts.

Heute abend jedoch war ich nachdenklicher als sonst, meine Reue ging tiefer und die Selbstvorwürfe, die ich mir machte, liessen sich nicht ver-

scheuchen und so blieb es nicht bei oberflächlichen Feststellungen, ich gelangte mit meinen Gedanken zu unerwarteten Resultaten:

Die Liebe setzt Vertrauen voraus — sagte ich mir. Was ist das Zusammenleben ohne das Bewusstsein, sich auf den andern verlassen zu können, unbedingt und ohne jeden Vorbehalt? Kleinliche Eifersucht aber und Misstrauen, deren Gründe meist unbedeutend oder gar nur eingebildet sind, wirken wie Nadelstiche auf unser Gefühl; man misst ihnen am Anfang keine Bedeutung bei, wie allem, das nicht sofort deutlich zutage tritt und später wird man von ihrer zerstörenden Wirkung überrascht.

Ja, Vertrauen — das ist es, was wir einander entgegenbringen sollten. Aber im allgemeinen haben wir zuwenig Vertrauen zueinander und das macht uns unberechenbar, geradezu gefährlich; es verbittert unser Leben und trübt unsere Beziehungen im grossen wie im kleinen.

In überraschender Weise offenbarte sich mir, während ich diesen Gedanken nachging, ein freieres, aufgeschlosseneres Dasein, und ich erkannte, dass ich von meiner Eifersucht müde und stumpf gemacht, nicht mehr den Zuzug zu dem fand, was mich bis zum Rande erfüllte.

Jetzt aber kündet sich ein Wendepunkt an, der nach Bestätigung verlangt. — Ich muss noch darüber nachdenken. Wie wäre es, wenn ich mit Regina selbst über meine Eifersucht spräche. Es wird mich Ueberwindung kosten, aber es wäre ein schlüssiger Beweis meines endgültigen und vollen Vertrauens und — warum soll ich es mir verbergen — ich könnte wie ein Patient zu seinem Arzt sprechen.

Ich bin überzeugt, dass sie mich verstehen wird, weil sie mich liebt. Sind Vertrauen zueinander und Verständnis füreinander nicht die Grundpfeiler der Liebe?

Albert Hochheimer

O Baum, mein treuer Freund

Rudolf Weckerle

O Baum, mein treuer Freund in Wald und Feld,
Du wächst zum Himmel, wie es Gott gefällt.
Was ist dir Glück, was Not und dunkle Zeit? —
Du lebst ein Leben freud- und leidbereit . . .
Das Frühlingslicht, wie schön erneut es dich!
Aus jedem Blütenleuchten freut es mich.
Und Sommer wird's. Der Wetterstrahl dich streift.
Und deine Frucht nun zur Vollendung reift. —
Im Herbst, dein schweres Dulderhaupt du senkst;
Mit hundert Händen du uns Gaben schenkst.
Du greifst mit Kämpferfäusten kühn und hart
Dem Wintersturme in den Nebelbart.
Was ist dir Glück, was Not und dunkle Zeit? —
Du lebst ein Leben freud- und leidbereit . . .
O Gott, gib wie dem Baum mir Kraft und Mark,
Auf dass wie er ich lebe: gut und stark! —

Redaktion: Dr. Ernst Oberhänsli, Zürich 1, Hirschengraben 56. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muss das Rückporto beigelegt werden. Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstrasse 19, Zürich. — Telephon 32 35 27 / 24 28 24.